

Der Hausfreund

UNTERHALTUNGSBEILAGE ZUM „OSTDEUTSCHEN VOLKSBLATT“

Nr. 4

Lemberg, am 24. Jänner (Hartung)

1932



10)

„Aber eine so junge, schöne Frau wie deine Mutter war geschaffen für eine zweite Ehe, Udo, vergiß das nicht. Sie unterblieb aus Rücksicht auf dich. Aber wäre Ellen sie eingegangen, so hättest du nicht so sehr unter ihr leiden müssen wie sie jetzt unter deiner Ehe. Siehe sie dir doch einmal an. Aber du hast ja keine Augen für sie.“

„Ich bin ganz verstimmt. Ruth, wenn es wirklich so ist, wie du sagst. Ich wollte glücklich sein! Weiter nichts! Wollte Schagi nicht fränken. Was soll ich denn nun tun, um Gottes willen?“

„Aufwachen, nicht mehr blind und gefühllos für deine nächste Umgebung durch deine Tage gehen. Der Mutter wieder das geben, was ihr an Liebe und Zärtlichkeit gebührt.“

„Sie war mir im Herzen doch immer dieselbe, Ruth.“

„So zeige es ihr wieder, Udo.“

„Ich glaube, es ist sehr schwer, in einer Ehe zu leben, in der noch ein dritter geliebter Mensch ist, Ruth,“ sagte er grüblerisch. „Ich fürchte, einem von beiden wird immer Unrecht geschehen.“

„Schreibe ein Buch darüber,“ rief die Carini. „Schreibe dir deine Gedanken von der Seele, Udo. Und denke in Zukunft mehr an Schagi, nicht nur ausschließlich an deine kleine Frau. Dann wird alles schon gehen. Ich glaube, ihr seid zwei Kinder, egoistisch und nur an euch denkend, wie Kinder eben sind. Aber ich finde auch, daß es an der Zeit wird, daß du dich als Mann zeigst, Udo. Habe nur den Willen, mehr Rücksicht zu üben, mehr Liebe zu spenden, dann wird es schon gehen.“

Er antwortete nicht. Er sah nachdenklich und unglücklich aus. Ebenso wie Utschi vorhin ausgesehen hatte. Ruth Carini beobachtete ihn.

Ihr durch nichts begründeter, durch nichts erklärbarer Haß gegen Utschi, dieser seltsame Haß gegen junge, schöne Frauen, der sie schon zuweilen im Leben überwältigt hatte, ganz ohne Grund, ganz ohne Sinn, trieb sie dazu, Unfrieden, Unruhe und Streit in diese junge, glückliche Ehe zu tragen, nicht der Wunsch, Ellen zu helfen. Denn Ruth Carini war viel zu klug, um nicht zu wissen, daß sie so, auf diese Weise, Ellen, die doch immer und in erster Reihe Udos Ruhe und Glück wollte, nicht half. Aber Udo sollte glauben, daß sie aus aufrichtiger Freundschaft zu seiner Mutter ihm ins Gewissen geredet hatte. Und er glaubte es.

Sie hatte genug geschürt, genug erreicht für das erste Mal.

„Sei nicht so mißmutig, Udo. Auf, an die Arbeit. Wir haben schon zuviel Zeit versäumt.“

Er riß sich gewaltsam von seinen Gedanken los. Sie begannen ihr gemeinsames Werk.

XVIII.

Das Leben hatte plötzlich ein anderes Gesicht bekommen. Es war kein süßes Spiel mehr. Es war ein Kampf geworden, Kampf gegen eine gefährliche, unsichtbare, nicht zu fassende Macht.

Die schweren Krieger- und Nachkriegsjahre waren an Utschi ziemlich spurlos vorübergegangen. Sie selbst hatte es immer gut gehabt. Sie hatte keinen lieben Menschen im Krieg verloren. Alles war mehr wie ein schreckliches, von weitem gezeichnetes Bild gewesen, was sie in jenen Jahren erlebte, das traurig war, aber sie doch nicht direkt betraf.

Der Verlust der geliebten Mutter war schwer, aber ihre gesunde Jugend, die Liebe des Vaters, der Schwestern, brachte sie auch darüber ziemlich schnell hinweg. Im täglichen Dasein erfuhr sie nur Freundliches. Sie wurde verwöhnt, verzogen, umschwärmt. Sie hatte es gut.

Dann war Udo in ihr Leben gekommen. Ihre erste, große, glückliche Liebe. Ihre junge, seltsame Ehe. Das unaufhörliche, ungetrennte, süße Beisammensein mit dem geliebten Mann, dem eine kurze Stunde ohne sie schon schrecklich war, wie sie ihr endlos schien.

Und dann war eines Tages eine fremde Frau ins Haus gekommen und hatte Udos Zeit in Anspruch genommen für ein gemeinsames Werk. Hatte Udo geholfen, im Beruf weiterzukommen, hatte ihm eine gutbezahlte Stellung verschafft, die ihn sehr froh machte, die ihn und die Schwiegermutter von schweren Sorgen enthob, von schwereren, als Utschi bis dahin gewußt hatte. So war es, wenn man die Dinge nüchtern betrachtete.

Aber Utschi hatte diese fremde Frau und Udos Arbeit Unendliches genommen. Ein ganz neues Dasein war von einem Tage zum anderen geworden.

Sie kam sich auf einmal überflüssig vor. Überflüssig in diesem Heim, in dem es nichts für sie zu tun gab, seit Udo sie nicht ständig brauchte. Und das war ein schreckliches Gefühl.

Daß Udo sie nicht weniger liebte, glaubte sie immer dann, wenn sie allein mit ihm war. Diese kurzen Zeiten des Alleinseins, wenn seine Zärtlichkeit, seine Verliebtheit sie heiß überflutete, ebenso wie in der allerersten Zeit ihrer Ehe. Aber die wenigen Stunden der Zweisamkeit waren zu kurz und zu selten, die Nächte waren schnell verträumt, und die Tage dehnten sich endlos lang und einförmig.

Udo flog sie nur dahin bei der großen Arbeitslast, die er jetzt bewältigte. Vormittags kam Ruth Carini. Gewöhnlich blieb sie zwei Stunden. Man arbeitete, aber man plauderte auch. Ruths Geist, ihr Witz, ihre originellen Einfälle waren höchst anregend für Udo. Für sein neues Werk, das er allein, ohne sie schaffen wollte. Für den großen Eheroman, an dem er die ersten Kapitel schon geschrieben hatte. Abends war das geschehen, wenn er spät mit Utschi nach Schluß des Kabarets nach Hause kam. Wenn sie vor Müdigkeit beinahe umfiel. Denn es wurde jetzt jeden Abend spät. Und Utschi war zart und blutarm und brauchte viel Schlaf. Aber Udos Frage, ob sie nicht lieber einmal daheim bleiben und sich richtig auschlafen wollte, hatte sie mit einem Tränenstrom beantwortet, weil sie Lieblosigkeit, Gleichgültigkeit, sterbende Liebe hinter dem Anstrengen war, das doch nur seiner Besorgnis um sie entsprungen war. Es war ja auch langweilig für Utschi, Abend für Abend dieselben Chansons, dieselben Tänze, dieselben Witze im Kabarett sehen und hören zu müssen. Aber da Udos Dienst ihn allabendlich dort festhielt, so wäre Utschi um keinen Preis ihm fern und zu Hause geblieben.

Sie war ja schon am Tage so viel allein. Denn wenn Ruth Carini endlich gegen Mittag ging, dann wurde schnell gegessen, da Udo es eilig hatte. Und nach dem Essen ging er ins Bureau des „Meteor“, um mindestens zwei Stunden dort zu bleiben. Kam er dann zurück, so war er meistens so abgespannt, daß er ein Stündchen schlafen mußte. Sie kuschelte sich neben ihn, und das war die schönste Stunde des Tages, die einzige, in der sie wahrhaft glücklich war. Danach mußte man sich ankleiden, um ins Theater, ins Konzert, in ein Kino zu gehen. Beinahe jeden Abend verlebte man so. Und den Schluß des Tages bildete stets das Kabarett „Meteor“.

Aber auch die Theaterbesuche machten Utschi nicht mehr die ungetrübte Freude wie am Anfang ihrer Ehe. Sehr oft sahen sie die Carini, die sich sofort wieder in die Gunst des Publikums hineingepielt hatte und viel beschäftigt war.

Ushi mußte widerwillig zugeben: Diese Frau war eine große, fortreibende Künstlerin. Aber sie folgte ihrem Spiel dennoch nicht gern. Ein dunkles, banges Gefühl überkam sie stets, sobald sie Ruth Carini sah.

War Ruth unbeschäftigt, so ging sie natürlich dorthin, wo „etwas los“ war. Man traf sich. Man verplauderte die Pausen zusammen. Ein großer Kreis bildete sich schnell, wo man auch war. Früher, als Ushi ihren Mann an den Tagen für sich hatte, hatten ihr die vielen interessanten Menschen, denen man unterwegs flüchtig begegnete, Spaß gemacht. Jetzt störten sie sie. Denn sie nahmen ihr noch mehr von Udos Gesellschaft.

Oft ging Ellen jetzt auch mit den Kindern. Die Carini brachte ihr Karten für jede neue Rolle, in der sie auftrat, oft auch für andere Theater; denn sie hatte ja überall viele gute Freunde, und es war ihr ein Leichtes, eine Freikarte für Ellen zu erhalten. Und Ellen nahm sie dankbar an. Sie, die an die vielen Theaterbesuche seit Jahren gewöhnt war, hatte die künstlerische Anregung in diesem Winter sehr entbehrt, ohne je darüber zu sprechen. Nun genoß sie, was die späte Saison ihr noch brachte. Sie sah zwar nicht mit den Kindern zusammen, aber die Pausen verlebte man doch gemeinsam, und dann war es nur zu natürlich, daß Ellen nicht allein nach Hause ging, sondern nach Schluß der Theater noch mit Udo und Ushi in den „Meteor“.

Eigentlich ist es gar keine richtige Ehe mehr, wenn man ständig mit anderen Menschen zusammen ist, dachte Ushi. Jedenfalls keine Ehe, wie ich sie verstehe und will.

Sie erhob sich jetzt müde. Die Vormittage schienen ihr endlos lang zu sein. Sie verbrachte sie untätig, darum schlichen die Stunden. Aber was sollte sie auch beginnen?

Sie ging aus dem Schlafzimmer, in dem sie am liebsten saß, wenn sie allein war, wenn sie doch nicht in Udos Arbeitszimmer durfte, in die Küche.

Wie so manches Mal schon in diesen letzten Wochen fragte sie auch heute: „Kann ich dir nicht helfen, Mama?“

Ellen verneinte wie stets. „Es gibt wirklich nichts für dich zu tun, Ushi. An unserem einfachen Essen können wir unmöglich zu zweien herumkochen. Und sonst ist alles getan, Kind.“

Sie sprach freundlich, aber Ushi empfand ihre stete Ablehnung, wenn sie ihre Hilfe anbot, als Unfreundlichkeit. Gewiß mokierte sie sich im stillen über die dumme kleine Schwiegertochter, die zu nichts nütze war. Ushi gewann es nicht über sich, die Schwiegermutter direkt zu bitten, ihr das Kochen zu zeigen. Würde Ellen es ihr in dieser Zeit angeboten haben, so hätte sie ihren Vorschlag gewiß dankbar angenommen, aber bitten wollte sie nicht.

Und die Schwiegermutter hatte wohl auch recht. Man aß sehr einfach bei diesen schweren Zeiten. Es gab nicht soviel zu kochen, daß zwei Frauen sich damit beschäftigen konnten. Und Ellen würde ihren Platz wohl nie einer anderen einräumen. Zudem — sie, Ushi, konnte nicht kochen, verstand nichts vom Haushalt, konnte nicht stopfen und flicken und schneidern. Sie war schon recht unbrauchbar.

Sie empfand das immer wieder mit tiefem Kummer. Zuerst, solange Udo ihre Person so sehr brauchte und sie nie von seiner Seite ließ, hatte sie anders gedacht. Nun aber, seit er intensiv arbeitete, begriff sie, daß er in erster Linie jetzt eine Frau nötig hatte, die für ihn sorgte, die ihm das Heim gemütlich machte, das Essen pünktlich und schmackhaft, die eben eine wirkliche Hausfrau im besten Sinne war. Und das war seine Mutter. Sie, seine Frau, schien nur noch ein Luxusgegenstand zu sein.

Wie sollte das je anders werden? Wie und bei wem sollte sie lernen, tüchtig und praktisch zu werden? Und wenn sie es würde, wie sollte sie sich betätigen? Wie sollte, wie konnte sie die Schwiegermutter von ihren angestammten Rechten und Pflichten verdrängen?

Ushi seufzte mutlos.

Sie stand jetzt in Ellens Zimmer. Hörte auf die Stimmen, die aus Udos Arbeitszimmer zu ihr drangen. Blököh lachte die Carini hell und lustig. Nun stimmte auch Udo ein. Dies Lachen gehörte nicht zu ihrer Arbeit. Sie schrieben an einem aufregenden, ernsten Einakter. Also hatte die Carini wohl etwas Amüsantes erzählt. Gewiß plauderten die beiden oft miteinander, waren oft lustig, und zehrend sie allein und traurig war. Wieder überwältigte sie ihre rasende Eifersucht. Tränen traten ihr in die Augen.

Sie blickte auf die Uhr. Es war Essenszeit. Aber Ruth Carini schien sich wieder einmal nicht trennen zu können. Noch immer plauderte sie mit Udo. Deutlich hörte Ushi ihre wohlklingende Stimme. Sie erzählte ihm eine lange Geschichte. Endlich, zwanzig Minuten nach der für das Mittagessen angesetzten Zeit, ging sie. Sprach draußen auf dem Flur noch ein paar Worte mit Ellen. Nun fiel die Tür hinter ihr zu. Gott sei Dank!

Udo kam pfeifend aus seinem Zimmer an den Esstisch. Ellen trat mit der Suppe ein und füllte die Teller.

„Schnell, schnell,“ sagte Udo. „Ich habe es sehr eilig, ich muß bald fort.“

„Hättest du deine Freundin doch früher fortgeschickt,“ meinte Ushi mit heftigem Ton. „Wie kann sie fortfinden und dann geht es immer eilig, immer in der Hektik. Die halbe Stunde des ruhigen Mittagessens könntest du doch wohl einhalten.“

Er sah sie, ein wenig verwundert über ihren heftigen Ton, an. Sie sah gereizt und böse aus. Die süße Gesichtshen war finster und schmollend. So war sie jetzt oft.

„Ich kann Ruth doch nicht hinauswerfen, Ushi,“ sagte er begütigend. „Du mußt nicht immer so gereizt und heftig sein. Daß ich augenblicklich wenig Zeit habe, läßt sich nicht ändern und wird auch einmal wieder anders.“

„Ich habe aber überhaupt nichts mehr von dir, Udo!“ Es war ihre ständige Klage. Der Mann seufzte.

„Geliebtes, andere Frauen haben auch nicht mehr von ihren Männern. Ich muß doch endlich wieder arbeiten, verdienen.“

„Aber, daß es gerade mit dieser Carini sein muß —“

„War unvermeidlich, Kindchen. Du sollst sehen, wenn unser Sketch erst fertig ist, wirst auch du Freude am klingenden Erfolg haben, Kleines. Und deine Eifersucht auf Ruth ist so kindisch, so lächerlich.“

Sie hatte schon wieder Tränen in den Augen. Er bat:

„Verdrieß mir doch die kurzen Zeiten, in denen wir zusammen sind, nicht immer mit Szenen und Vorwürfen und Gereiztheit. Ich bin überarbeitet, Ushi, nervös, verheßt, aber du machst alles noch schlimmer mit deinem ewigen Getränkfein, deinen ständigen Vorwürfen.“ Er brach ab, denn die Mutter kam wieder ins Zimmer hinein. Sie hatte die streitenden Stimmen der Kinder gehört und sich lange in der Küche zu tun gemacht, ehe sie den zweiten Gang brachte. Sie war nicht gern bei ehelichen Szenen, die sich in den letzten Wochen sehr oft wiederholten, zugegen.

Sie waren nun alle drei still. Ellen aus Rücksicht und Taktik, Ushi und Udo, weil beide verbittert und verärgert waren. Ellen hatte sich heute besonders viel Mühe mit dem Essen gegeben, es gab eine von Udos Lieblings Speisen. Aber sie alle würgten an den Bissen und aßen nur sehr wenig.

Dann stand Udo hastig auf. „Ich muß fort.“ Ellen räumte die Teller zusammen und trug sie hinaus.

Udo küßte seine junge Frau, die sich schmollend halb von ihm abwandte.

„Du bist ein Dummkopf,“ sagte er zärtlich, „und machst uns beiden das Leben schwer. Sei heiter, Geliebtes, ich liebe dich so unbeschreiblich, dich, dich allein.“

Noch ein hastiger heißer Kuß. Dann ging er. Sie vernahm, wie er in der Küche eiligen Abschied von der Mutter nahm. Dann hörte sie die Tür sich hinter ihm schließen.

Sie trat ans Fenster und starrte ihm nach. Mit brennenden Augen. Drei Stunden würde er mindestens fortbleiben. Die Wege dauerten lange. Was sollte sie in dieser Zeit beginnen?

Ushi, wenn sie sich wenigstens hier im Hause hätte nützlich machen können. Aber, wenn sie jetzt in die Küche ging, dann waren die paar Teller und Töpfe von der schnellen Ellen schon wieder gesäubert, alles war ordentlich, überall war sie entbehrlich.

Wenn es ihr Haus gewesen wäre, dachte Ushi, ihres allein. Dann hätte es Arbeit und Pflichten für sie gegeben. Aber so! War sie nicht wirklich beinahe überflüssig, da die Schwiegermutter alles das tat, was der Hausfrau, also Ushis, Sache gewesen wäre? Sie hatte sich eben zuerst alles selbst verdorben durch Unkenntnis, Untüchtigkeit, Faulheit. Durch ihr ewiges Hinträumen neben Udo. Aber sie hatte ja in ihrer Naivität geglaubt, daß es immer so bleiben würde. Hatte sich ein anderes Dasein überhaupt nicht zu denken vermocht. Und jetzt, als der Alltag endlich begonnen hatte, fühlte sie sich vereinsamt und unglücklich.

Nun kam Ellen schon ins Zimmer zurück. Natürlich mit einer Handarbeit, wie Uschi halb anerkennend und halb ärgerlich feststellte. Sie mochte keine Handarbeiten, und die stets fleißige Schwiegermutter beschämte sie jeden Tag viele Male.

„Du darfst Udo nicht so quälen und reizen, Kindchen,“ sagte Ellen sehr freundlich, aber doch ermahnend. Es war das erstemal, daß sie Uschi einen Vorwurf machte, daß sie sich in die ehelichen Differenzen mischte. Uschi empfand es als taktlos und war sofort eifrige Abwehr.

„Er ist endlich wieder in glücklicher Schaffenslaune,“ fuhr Ellen fort. „Ist angeregt, fleißig, glücklich, da mußt du eben lernen, deine eigene Persönlichkeit, deine eigenen Wünsche zurückzustellen, kleine Uschi. Dafür hast du eben einen Künstler, einen Schaffenden geheiratet. Das müssen alle Frauen bedeutender Männer. Du nimmst ihm ja jede Arbeitslust und Freude, wenn du ihm immer Vorwürfe machst, noch dazu ungerechte.“

„Ich finde sie nicht ungerecht!“ sagte Uschi mit einer fremden, spröden Stimme.

„Aber sie sind es,“ erwiderte Ellen lebhaft. „Deine Eifersucht auf die Carini ist lächerlich, Kindchen! Udo liebt dich so sehr, so ausfüllend — die Carini ist ihm eine gute Freundin und eine tüchtige Helferin bei seiner Arbeit. Sie ist doch nun einmal eine geniale Person und umsichtig und praktisch dazu. Ganz anders als unser verträumter Udo. Sie kann ihm voranstellen. Und das ist doch auch zu deinem Besten, Uschi. Also, sei vernünftig, Kind, zeige deinem Mann ein freundliches Gesichtchen, wenn er von der Arbeit kommt, und quäle ihn nicht durch dumme Eifersucht.“

„Das alles kannst du nicht nachempfinden, Mama,“ sagte die junge Frau erregt. „Du sprichst von deinem mütterlichen Standpunkt aus, ich sehe und fühle eben ganz anders. Was zwischen einem Ehepaar ist, kann ein dritter gar nicht beurteilen und sollte sich auch nicht dazwischen mischen, finde ich.“

Das war deutlich. Sie wartete auf eine beleidigte oder empörte Antwort der Schwiegermutter. Als keine erfolgte, ging sie stumm aus dem Zimmer. Mit schlechtem Gewissen, unglücklich und wieder den Tränen nahe.

Ellen sah ihr traurig nach. Uschi war recht ungezogen gegen sie gewesen, gewiß, aber sie tat ihr dennoch leid.

Das Leben hatte sich in den letzten Monaten auch für Ellen wieder gewandelt. Zuerst war sie froh darüber gewesen, von Herzen froh, jetzt beschlich sie oft eine bange Bedrückttheit, wenn sie sah, wie auch in diese zuerst so strahlend glückliche Ehe kleinliche Zänkereien, Eifersüchteleien und Mißheiligkeiten, wie sie so viele Ehen schon zerstört haben, eindringen und den beiden jungen Menschen die Tage verbitterten.

Ruth Carini mußte doch wohl einmal mit Udo über sie gesprochen haben, wenn sie es auch Ellen gegenüber bestritt. Denn seit sie täglich ins Haus kam, hatte Udos Benehmen gegen seine Mutter sich geändert. Er schien plötzlich aufgewacht zu sein, er schien nicht nur Uschi allein mehr zu sehen, neben ihr auch seine Mutter, sein vergöttertes Schatz aus früheren Tagen.

Er wurde nun wieder der ritterliche, liebevolle Sohn, ja, zuerst, nachdem Ruth Carini mit ihm gesprochen, übertrieb er, in dem Eifer, wieder gut zu machen, was er an der Mutter verjäumt hatte, seine liebevollen Bemühungen um Ellen.

Damals erwachte neben der jäh entflammten Eifersucht auf Ruth Carini auch Eifersucht auf die Schwiegermutter in Uschis Herzen. Und Ellen fühlte es wohl. Zuerst hatte sie darüber gelächelt. Sie war glücklich, daß Udo zu ihr zurückkam, und sie meinte zuerst, nun würde alles besser und sie könnte sich mit der jungen Schwiegertochter wahrhaft in Udos Liebe teilen.

Es war ein Triumph für sie, als Uschi zu ihr kam und fragte, ob sie ihr helfen könne. Jetzt, wo sie sich langweilte, dachte sie endlich daran, die Schwiegermutter zu entlasten, deren Mühe und Arbeit sie aber bisher als ganz selbstverständlich hingenommen hatte. Und Ellen konnte sich diese kleine menschliche Nahe nicht verjagen, Uschi abzuweisen, auch als sie das zweite und dritte Mal kam. Es war nicht gut und nicht schön von ihr, sie fand es selbst, aber es war doch vielleicht begreiflich, daß sie so handelte.

Und immer wieder gab Uschi ihr Grund, unzufrieden mit ihr zu sein, sich über sie zu ärgern. Ellen war so froh über

Udoss Eifer, seine angestrengte Tätigkeit, seinen ersuchten Verdienst, seine Freude, die er am eigenen Schaffen, am Weiterkommen hatte. Mußte diese kleine, verwöhnte, eifersüchtige Frau ihm nun immer wieder Szenen und Vorwürfe machen, ihn in seiner Schaffensfreude stören? Gewiß, ihr Standpunkt zu Udo war ein anderer als der, den Ellen, die Mutter, hatte. Das sagte sie sich wohl zu der Schwiegertochter Entschuldigung. Und vermochte dennoch nicht, sie ganz zu begreifen und ihr näher zu kommen. Und würde es wohl nie vermögen. Wie auch Uschi niemals den Weg zu ihrem Herzen und zu ihrer Seele fand.

Daß Ruth Carini einen Teil der Schuld an den Mißheiligkeiten in der jungen Ehe trug, ahnte Ellen dunkel. Oft dachte sie an die erste Unterredung mit der Freundin bei Ruths überraschendem Besuch. Hatte sie ihr damals nicht zuviel gesagt? Waren Ruths spielerische Worte dennoch mehr gewesen als Scherz? Sehnte sie Udo absichtlich auf gegen seine kleine Frau, die sie nicht leiden mochte? Sie machte aus ihrer Abneigung gegen Uschi vor Ellen kein Hehl.

Und Udo war viel zu unbefangen, um irgendeine Absicht, irgendeine Feindschaft, die er auch gar nicht verstanden hätte, hinter Ruths Worten zu wittern.

Er ging auf in seiner Arbeit, seit ihn die Schaffensfreude einmal wieder überwältigt hatte. Viel Zeit blieb ihm nicht für seine süße, kleine Frau. Aber das war ja vorübergehend. Es würden auch wieder andere Wochen kommen. Sehr bald schon im Sommer, wenn er seinen neuen Roman in diesem Tempo weiterführte, würde er sich ansuchen und wieder völlig seiner Uschi widmen können. Seine Liebe war nicht geringer geworden, aber seine Verliebtheit trat in diesen Wochen der eifrigen Tätigkeit ein wenig zurück, weil so viel anderes innerlich in ihm vorging.

Ruth Carini sah die Wandlung, die hier im Hause geschehen war. Sie nahm sie einzig als ihren Einfluß, was doch vielerlei Gründen entsprang, und war zufrieden und intrigierte still und geschickt und unauffällig weiter. Denn dies Spiel mit dem glücklichen, jungen Ehemann, mit dem verliebten Udo, den die Liebe so sehr verwandelt hatte, kitzelte ihre übersättigten Nerven.

Daß Uschi sich unbehaglich, ja zuweilen unglücklich fühlte, entging Ruth nicht. Es machte ihr Freude. Udo gegenüber spottete sie in gutmütigem Ton über diesen kleinen Backfisch, den er sich zur Frau genommen hatte und der enttäuscht war, weil er endlich arbeitete. Er hatte es nicht gern, wenn Ruth Carini über Uschi sprach und brach das Thema jedesmal schnell ab. Uschis Eifersucht aber fand er kindisch, weil ja nur sie in seinem Herzen lebte, und darum erschien ihm auch Uschis Verlangen, seine gemeinsame Arbeit mit der Carini aufzugeben, töricht und ungerecht —

Uschi war wieder in ihr Schlafzimmer gegangen. Was sollte sie nun beginnen? Jetzt hatte sie sich auch mit der Schwiegermutter verankert. Heute mittag mit ihrem Mann. Was war das denn nur mit ihr? Sie war doch sonst nicht zänkisch und unverträglich gewesen.

Sie hätte fortgehen können, Hede besuchen, oder eine der befreundeten jungen Frauen. Aber sie hatte keine Lust. Die Zeit war auch ungünstig. In den meisten Häusern wurde jetzt erst gegessen. Zum Spazierengehen war sie auch nicht in Stimmung. Sie war es durch Monate so gewohnt gewesen, keinen Schritt ohne Udo zu tun, daß jeder, den sie jetzt allein machen mußte, sie schmerzte.

Hede forderte sie oft auf, an den Vormittagen, wenn Udo arbeitete, mit ihr zusammen zu sein. Aber Uschi konnte sich nicht entschließen, fortzugehen, wenn sie Ruth Carini im Arbeitszimmer ihres Mannes wußte. Auch schien es ihr gar zu rücksichtslos gegen die Schwiegermutter, die in den Zimmern und in der Küche eifrig arbeitete, wenn sie einfach das Haus zu ihrem Vergnügen verließ. Freilich — Ellen wollte ihre Mitarbeit anscheinend ja nicht. Aber gerade diese wiederholten Ablehnungen hatten sie nachdenklich gestimmt. Sie war gewiß von Anfang an nicht so rücksichtsvoll gewesen, wie Ellen es von der Frau ihres einzigen Sohnes erwarten konnte. Das rächte sich nun.

Sie war plötzlich kein Kind mehr, die kleine Uschi, sie war aufgewacht aus dem Traum ihrer ersten Jugendzeit, sah mit ein wenig verwunderten, ein wenig erschrockenen Augen in ein jäh verändertes Dasein und fand sich in ihm noch nicht völlig zurecht.

(Fortsetzung folgt.)

•Bunte Chronik•

Raubüberfall auf einen Zug bei Madrid

Madrid. In den Abendstunden des Sonnabends überfiel eine Bande von etwa 50 Mann kurz vor der Einfahrt in einen Madrider Vorort einen fahrplanmäßig aus Barcelona kommenden Güterzug, den sie mit Steinwürfen und Schüssen zum Halten brachten. Mit großer Geschwindigkeit erreichten die Räuber mehrere Wagen und plünderten ihren Inhalt, den sie mit einem bereitgehaltenen Lastauto in Sicherheit brachten. Die polizeilichen Nachforschungen waren bisher erfolglos.

Elli Beinhorns Flüge im Himalaja-Gebiet

Berlin. Die deutsche Fliegerin Elli Beinhorn, ist von ihren Himalajaflügen nach Kalkutta zurückgekehrt. Wie die Fliegerin mitteilt, erreichte sie im Hochgebirge eine Höhe von 4500 Metern, wobei sie noch einen Fluggast an Bord hatte. Als sie später ohne Begleitung flog, erreichte sie über 5000 Meter Höhe und kam bis dicht an das Mount Everest-Massiv heran. Ueber den mit ewigem Eis bedeckten Höhen traf die Fliegerin geringe Böen an. Elli Beinhorn äußerte sich dahingehend, daß es ihr wohl gelungen wäre, noch höher zu kommen, wenn sie weniger Gepäck im Flugzeug gehabt hätte und wenn sie sich eines Höhenatmungsgerätes hätte bedienen können. Auf jeden Fall erscheine eine Ueberfliegung des Mount Everest durchaus möglich, allerdings mit einer anderen Maschine. Hierzu gehörten jedoch außerordentliche Vorbereitungen. Die Böen seien in den Himalajabergen von ungeahnter Stärke. Elli Beinhorn hat zahlreiche Gletscheraufnahmen gemacht und hofft, aus den Bildern weitere interessante Aufschlüsse zu erhalten.

Neuer Erfolg Bruno Walters in Newyork

Newyork. Bruno Walter errang am Donnerstag abend mit dem Newyorker Philharmonischen Orchester einen neuen großen Erfolg. Das Programm enthielt Werke von Haydn, Handel und Brahms. Die Darbietungen wurden vom Publikum begeistert aufgenommen. Die amerikanische Presse zollt dem deutschen Dirigenten höchstes Lob. Bruno Walter hat in den letzten sieben Wochen in amerikanischen Großstädten, so auch in Washington, Baltimore und Philadelphia Konzerte gegeben.

18 000 Modelle verbrannt

Baugen. Am Freitag früh brach im Modellschuppen der Waggonfabrik von Linke-Hoffmann-Busch Feuer aus. Die großen Bestände an hölzernen Modellen standen in kurzer Zeit in hellen Flammen. Dem Feuer fiel der gesamte Schuppen mit etwa 18 000 Modellen zum Opfer. Der Schaden ist bedeutend. Der Vernichtung fielen auch viele Modelle von fremden Firmen anheim. Man vermutet Brandstiftung.

Rückgang des englischen Exports nach Indien

Die Manchester Handelskammer stellt fest, daß der englische Export nach Indien im abgelassenen Jahre nur halb so groß war wie in früheren Jahren. Die Lage wird für die Industrie in Lancashire als im höchsten Maße beunruhigend angesehen.

Brasilianisches Gaswerk mit Kaffee geheizt

New York. Wie aus Santos in Brasilien gemeldet wird, hat die Stadtverwaltung beschlossen, 1 Million Sack Kaffee als Brennmaterial in den städtischen Gaswerken zu verheizen. In den letzten Wochen wurde Kaffee auch zur Heizung von Lokomotiven verwendet.

Diebe schänden eine Kirche

Brüssel. Aus der Kirche in Caussinnes in der Provinz Hannegau stahlen Diebe das Tabernakel, den Kelch und die Monstranz. Die Hostien wurden, beschmutzt und mit Füßen getreten, in einem Straßengraben wieder aufgefunden.

Gescheite Polizei und ein mutiger Chauffeur

Seit einiger Zeit legte ein in Barcelona ansässiger Papierhändler, seiner Nationalität nach Franzose, ein auffälliges Interesse an den Tag, für mehrere Tage ein Automobil zur Verfügung zu haben. Er verhandelte mit verschiedenen berufsmäßigen Chauffeurs und auch mit einem, der im Dienste der Polizei steht. Der Chauffeur faßte Verdacht, daß mit Hilfe des Autos ein Verbrechen begangen werden sollte. Er benachrichtigte die Polizei und erhielt Auftrag, mit dem Franzosen handelseinig zu werden und ihn sorgfältig zu beobachten. Es stellte sich heraus, daß der Franzose Freund mehrerer von der Polizei gesuchter gewerbmäßiger Verbrecher war. Auch ein bisher unbeStrafter Spanier, Jesus Braganza, aus Helica, einem kleinen spanischen Städtchen, gehörte zu seinem Freundeskreis.

Der Chauffeur liebte sich an und erfuhr, daß man es auf einen Bankkassierer der großen französischen Bank,

Credit Lyonnais abgesehen habe, der jeden Sonnabend 60 000 Peseten bei sich trüge; er sollte überfallen werden. Der Chauffeur wurde beauftragt, mit seinem Wagen an einer Ecke nahe dem Tatort zu warten, um dann die Räuber mit dem erbeuteten Gelde mit Höchstgeschwindigkeit über die Grenze zu führen. Unglücklicherweise stellte sich aber vor Verübung dieses Attentats heraus, daß die Summe, die der Kassierer zu transportieren hatte, längst nicht 60 000 Peseten betrug. Als unlohnend wurde der Plan aufgegeben.

Jesus Braganza entwickelte nun ein neues Projekt. Er schlug vor, die Sparkasse seines Heimatortes, Helica, zu überfallen. Er versicherte, daß bei diesem Geschäft mindestens 300 000 Peseten herauspringen könnten. Der Vorschlag wurde als annehmbar befunden. Braganza selbst sollte sich am Überfall nicht beteiligen, um nicht erkannt zu werden. Er sollte die Gefährten außerhalb der Stadt in einem Gehölz erwarten.

Dort würde man ihn ins Auto nehmen und den Anteil, der ihm gebühre, an ihn abführen.

Man einigte sich als besten Termin für den Überfall auf einen Sonntag. Niemand würde an diesem Tage in der Bank sein, die Einwohner des Städtchens saßen in ihren Häusern, in den Cafes oder in den Kinos. Man beschloß also, für den auserwählten Tag, um 6 Uhr aus Barcelona abzufahren, um 10 Uhr in Helica die Tat verüben zu können. Braganza hatte einen genauen Lageplan aufgezeichnet, und der Chauffeur erhielt Anweisung, kurz vor 6 Uhr in der Nähe eines bestimmten Lokals zu halten.

Alles klappte ausgezeichnet. Der Chauffeur hielt an der bezeichneten Stelle. Man packte Lebensmittel, Masken, Waffen ins Auto und stieg dann seelenvergnügt ein. Plötzlich sahen sie das Auto von Kriminalbeamten umgeben,

die ihnen mit vorgehaltenem Revolver „Hände hoch!“ befahlen...

Nun kam es allerdings zu einem unvorhergesehenen Zwischenfall. Um die merkwürdige Szene hatten sich Leute angesammelt: sie glaubten an einen Raubüberfall der fünf Männer auf harmlose Passanten und holten die uniformierte Polizei herbei. Es entstand ein Handgemenge zwischen Polizei und Kriminalbeamten, und erst nachdem einer der Kriminalbeamten entwaffnet in Händen der Polizisten war, stellte sich der eigentliche Tatbestand heraus. Dank der Initiative des Chauffeurs, der die Wagentüren abgeriegelt hatte, konnten die wirklichen Verbrecher trotz des Zwischenfalles nicht entweichen. Der Chauffeur wird nun, als einziger einwandfreier Zeuge der Polizei die Attentäter ins Gefängnis schwören.

Scheinbar hat man in der Person des Franzosen einen ausgezeichneten Gang gefan.

Man glaubt, daß er identisch ist mit einem der unerkannt entkommenen Täter, die vor einigen Monaten die Bank von Bilbao überfielen. Wenn das wirklich der Fall sein sollte, hat die Polizei mit einer Klappe zwei Fliegen geschlagen. Nämlich ein Verbrechen verhütet und ein anderes, schweres, aufgeklärt.